The Beginning

Vorrübergehend unterbrochen

Von Asako

Kapitel 1: Birth of a Nobody

Kapitel 1 – The Birth of a Nobody

Es war dunkel, so furchtbar dunkel. Um sie herum: Geschrei, schnelle Schritte und das Geräusch von Schlägen. Sie spürte, dass sie auf etwas hartem lag, vielleicht ein Betonboden, dann aber wieder auch nicht, denn der Geruch von Gummi stieg ihr in die Nase. Sie wollte die Augen öffnen, aber ihr Körper gehorchte ihr nicht. Wie ein Bleiklumpen lag ein unsichtbares Gewicht auf ihr, verhinderte jegliche Bewegung. Warum fühlte sie sich so schwach? Innerlich sowie auch äußerlich?

Sie hörte wie sich jemand neben ihr hinkniete, sie anschrie, sie rüttelte. Merkwürdig war, dass sie die Person nicht richtig verstehen konnte, nur gedämpft. Was sie aber überdeutlich hörte war ein regelmäßiges Pochen, ein gleichbleibender, rasender Rhythmus. Die Person, von der Berührung her musste sie annehmen, dass es eine Frau war, drehte sie auf den Rücken und schliß sie weg. Kleine Steine schlißten über ihre Waden und rissen sie an einigen Stellen auf. Noch immer schrie die Frau ab und an erschrocken auf und sie selbst fühlte sich noch immer zu schwach um sich zu bewegen.

Schlagartig war es kühler. Sie wurde an eine Wand gesetzt und abermals sanft gerüttelt.

„Relena? Relena wach auf! Bitte sag doch was!“, hörte sie dumpf, aber wem gehörte dieser Name? Sie spürte wie ihre Kräfte langsam zurückkehrten. Die Kühle schien ihrem Körper gut zu tun und langsam öffnete sie die Augen. Nahe bei sich blickte sie in das Gesicht einer jungen Frau. Strahlend grüne Augen blickten sie besorgt an und die Frau lächelte leicht als sie sah dass sie die Augen offen hatte. Hastig wurde sie von der Frau umarmt und fühlte sich beinahe erdrückt.

„Ich hab mir so Sorgen um dich gemacht. Glücklicherweise haben dich diese schwarzen Dinger nicht gekriegt.“

Sie riss die Augen auf. Da war es schon wieder, oder besser immer noch: dieser gleichmäßige Rhythmus.

„Schwarze... Dinger?“, hauchte sie leise und sah die Frau wieder an. Tiefrote Strähnen hingen ihr ins Gesicht.

„Ja. Weist du das nichtmehr? Während unseres Sportkurses sind sie auf einmal

aufgetaucht und in die Schule eingefallen.“

„Sportkurs... Schule?“

Sie war verwirrt. Diese Worte sagten ihr nichts. Sie schloss die Augen nochmal kurz um sich zu erinnern, aber da war nichts. Ihr Kopf war komplett leer. Sie entsinnte sich noch an einen stechenden Schmerz und dann war da nur noch Schwärze.

Die Frau musterte sie verwirrt. Spielte sie?

„Relena, erinnerst du dich nicht an mich? Ich bin's doch: Gabrielle.“

„Wer ist Relena?“

Gabrielle zog eine Augenbraue hoch und musterte die Blonde erneut. Jetzt wo sie mehr Zeit hatte fiel ihr auch auf dass sie irgendwie... anders war. Die Haarsträhnen, die gewöhnlich in ihrem Gesicht baumelten waren zurückgekämmt, standen aber wie zwei Hörner ein Stück ab. Auch ihr Gesicht hatte ein wenig andere Züge, die ihr gar nicht aufgefallen waren.

„Aber... du bist Relena. Vielleicht hast du einen Schlag auf den Kopf bekommen. Das wird schon wieder.“

Sie lächelte ihr gegenüber an, erntete aber nur eine ausdruckslose Miene. Irgendwas war mit ihrer Freundin passiert.

Noch immer starrte die Blonde ihr gegenüber kalt an. Alles was sie sagte kam ihr wie eine einzige Lüge vor. Sie konnte sich an nichts von alledem erinnern und zusätzlich sagte ihr der Name, mit dem die andere sie ansprach, rein gar nichts. Ihr schwebte ein anderer Name vor, aber war der auch richtig?

Langsam, mühevoll setzte stand sie auf, lehnte sich dabei an die Wand. Gabrielle wollte ihr helfen, aber sie schlug deren Hand weg.

„Ich kann das alleine. Verschwinde.“

Die Rothaarige sah sie geschockt an.

Das Krachen von Metall unterbrach sie ehe sie zum sprechen ansetzen konnte. Links von ihnen, am Eingang der kleinen Gasse, in der sie sich befanden, tauchten kleine schwarze Wesen auf und Gabrielle schrie erschrocken auf, stolperte zurück. Die Blonde starrte noch immer auf die Rothaarige. Noch immer hörte sie dieses unerträgliche Geräusch. Vielleicht bildete sie sich das nur ein, aber sie glaubte auch ein Pulsieren in der Nähe ihrer linken Brust zu sehen.

Langsam legte sie ihre Hand an dieselbe Stelle wo dieses Pulsieren bei ihr sein sollte, aber da war nichts. Gähnende Leere und Stille. Sie fühlte rein gar nichts.

Gabrielle packte sie an der Hand und wollte sie mitzerren, zuckte jedoch mit einem leisen Schmerzensschrei zurück. Die Blonde hatte eigentlich nichts weiter getan als auf die Hand der Rotharigen zu sehen und mit der Fingerspitze zu zucken. Sie wollte nicht angefasst werden. Nicht von ihr.

Gabrielle sah verwirrt und zugleich panisch zwischen der Blondin und den schwarzen Biestern hin und her. Sie hatte einen Stromschlag bekommen und der war nicht schwach gewesen. Wie ein kleiner Blitz war er in ihre Hand eingeschlagen. Sie musste weg, aber sie wollte ihre Freundin nicht hier lassen. Schließlich siegte der Überlebensinstinkt und sie rannte die Gasse runter, hielt sich die verletzte Hand, denn diese war an der Stelle, wo der Blitz eingeschlagen war leicht verkohlt.

Noch immer ausdruckslos sah die Blonde der Rotharigen nach, lies ihren Blick

anschließend zu den Wesen schweifen. Diese hockten vor ihr und beäugten sie, wobei sie nicht aufhörten sich zu bewegen. Irgendwie fand sie diese Kreaturen hässlich, aber im Gegensatz zu Gabrielle hörte sie bei ihnen weder diesen unerträglichen Rhythmus, noch sah sie das Pulsieren. Die Kreaturen wandten sich ab und nahmen die Verfolgung von Gabrielle auf. Das letzte was die Blonde jemals von ihr hörte war ihr Schrei, der die Gasse hinunter hallte.

Gelassenen Schrittes ging die Blonde aus der Gasse, stand daraufhin auf einer Art Sportplatz. Sie lies ihren Blick schweifen. Einige Sportgeräte und der Zaun, der den Platz umgab, waren kaputt und Menschen liefen panisch durch die Gegend, einige gefolgt von den schwarzen Kreaturen, die sie eben schon gesehen hatte. Es kümmerte sie nicht, dass manche an ihr vorbeirannten, um Hilfe flehend oder schlicht und einfach nur schreiend. Alles was sie noch hörte war dieser Rhythmus. Unterschiedlich schnell, dafür aber mehrere. Sie sah sich weiter um und bemerkte dann, dass das Pulsieren, das sie sah, nur bei den Menschen vorkam. Ein jüngeres Mädchen stolperte vor ihr und kauerte sich vor ihren Füßen am Boden. Der Anblick zauberte ein leichtes Grinsen auf die Lippen der Blondin, dieses verschwand aber wieder als sie wieder dieses Pochen hörte. Alle Menschen um sie herum hatten diesen Rhythmus, aber warum fehlte er bei ihr?

Sie ballte die Hand zur Faust. Fast gleichzeitig spürte sie etwas Prickelndes in ihrer Faust. Sie hielt sich die Hand vor das Gesicht und musterte sie prüfend. Das Prickeln blieb und sie sah Funken über ihre Hand und den Unterarm springen.

Elektrizität. Pure Kraft. Kraft den Rhythmus zu stoppen, der sie so quälte. Verängstigt sah das Mädchen zu ihr hinauf. Die Blonde hingegen grinste und hielt die Hand vor das Gesicht der Kleinen.

„Stirb...“, zischte sie leise. Starkstrom sprang von der Hand der Blondin auf ihr Gegenüber, wobei diese laut aufschrie. Die Blonde genoss ihre Überlegenheit über die andere, aber noch stärker stellte sie die Tatsache zufrieden, dass der ohrenbetäubende Rhythmus endlich aufgehört hatte.

Regungslos lag die Kleine nun vor ihr. Noch immer sprangen einige Funken über ihren Körper. Die Blonde spürte in sich ein angenehmes Beben. Nicht nur von der Macht, die sie durchfloss, auch ihre Überlegenheit gefiel ihr.

Links von ihr standen drei Jungs, kämpften mit einem Baseballschläger, einem Tennisschläger und einer kurzen Eisenstange gegen die kleinen Kreaturen, die sie umkreist hatten. Auch bei den dreien hörte sie das Pochen, sah das Pulsieren. Da sie diese Kräfte, die da in ihr flossen, weiter ausprobieren wollte beschloss sie auch diese drei in die ewigen Jagdgründe zu schicken. Sie ging bis auf zwei Meter auf die Jungs zu. Die Kreaturen sahen kurz zu ihr, gingen, wenn sie richtig hingesehen hatte, sogar zwei Schritte zurück und boten ihr freie Bahn zu den dreien. Die Jungs starrten sie fassungslos an.

„Sag mal tickst du noch ganz richtig, Relena?“, fragte einer der Jungs.

Da war schon wieder dieser Name.

„Ich bin nicht Relena!“, fauchte sie und schleuderte einige Blitze auf die drei. Zwei sackten sofort tot in sich zusammen, der dritte jedoch saß zitternd am Boden. Die Blonde stellte fest, dass der Rhythmus noch um einiges schneller wurde. Auch das Pulsieren wurde schneller. Wieder spürte sie dieses angenehme Beben in sich und sie grinste sadistisch.

„Tut es weh?“, fragte sie und sah herablassend auf den Jungen hinunter. Sie zeigte mit

dem Finger auf ihn und ein weiterer, aber diesmal schwächerer Elektroschock durchzuckte seinen Körper, lies ihn zusammenzucken und schmerzvoll aufschreien.
„Oooh, armes Schätzchen.“

Sie konnte es nicht verkneifen sondern lachte kurz lauthals, bevor sie anfing den Jungen langsam aber sicher zu Tode zu schocken. Dabei erhöhte sie die Stärke der Schocks jedes Mal nur minimal. Immer wieder spürte sie dieses zufriedenstellende Beben in sich. Sie genoss es andere leiden zu sehen.

Als der Tod des Jungen eingetreten war sah die Blonde nur noch schwach das Pulsieren in der Brust des Toten. Die schwarzen Kreaturen stürzten sich auf ihn und die Blonde sah nur noch ein kleines Licht aufsteigen, welches sich eines der Wesen unter den Nagel riss. Der Körper des Jungen verschwand in einer Art schwarzen Rauch, lies eine blanke Stelle zurück. Am Boden waren einige verkohlte Stellen sichtbar, die noch immer rauchten, denn die Blonde hatte nicht immer hundertprozentig ins Schwarze getroffen.

Ein Wesen nach dem anderen verschwand und auf dem Platz wurde es still. Nur ein paar Leichen lagen in der Gegend herum, die, die sie selbst erledigt hatte.

Diese Stille hielt eine ganze Weile an, doch dann rollten Krankenwagen, Polizeiautos und Feuerwehrgewerkschaften auf den Platz. Die Sirenen waren dabei so schrill, dass die Blonde glaubte, sie würde taub werden. Weitere Menschen stiegen hastig aus den Wägen und wieder war dieses unerträgliche Pochen präsent. Diesmal fackelte sie nicht lange: als einige der Menschen auf sie zu kamen lief die Blonde sofort Amok, jagte dabei auch die Einsatzwagen in die Luft. Sie wollte diesen Rhythmus nicht hören, weder die schnellen, noch die langsamen, nicht, wenn sie es selbst nicht auch haben konnte.

Sie stand in den noch immer brennenden Fracks und sah auf ihre Hände. Sie genoss es ihre Kräfte aus zu leben, aber trotzdem fühlte sie sich so leer. Als ob ihr etwas gestohlen worden war. Was auch immer es war, es gefiel ihr nicht. Aber vor allem gefiel ihr nicht, dass alle anderen es hatten.

„Wenn ich es nicht haben kann, dann soll es keiner haben“, flüsterte sie zu sich selbst, ging dann vom Platz, über die Straße und stand kurz darauf vor einem riesigen Menschenhaufen. Elende Spinner.

Da war es schon wieder: dieses Pochen. Dieser unerträgliche und doch so faszinierende Rhythmus. Sie wollte dass er aufhörte. Ruhe, das war es was sie sich jetzt wünschte. Ruhe um nach zu denken. Sie hob die Hand gen Himmel und konzentrierte sich kurz. Wie aus dem Nichts zischten tausende von Blitzen auf die Menge hinunter, Geschrei rollte wie ein Donner durch die Straßen.

Einige Kilometer weiter entfernt, genauer gesagt am anderen Ende der Stadt, standen drei Männer in tiefschwarzer Kutte auf dem Dach eines Hochhauses und sahen auf die Menge, die hastig über den Bürgersteig liefen und die Autos, die nur bedingt auf die Straßenverkehrsordnung achteten.

„Man wir finden diesen Kerl nie“, jammerte der kleinste von ihnen, während er ein paar Karteikarten durchsah.

„Jetzt stell dich nicht so an, Demyx. Wir kommen schon noch rechtzeitig zum Abendessen zurück. Wie weit kann er schon sein?“, meinte der Mann, der dem Kleinen am nächsten stand. Dieser lies einen kleinen Feuerball über seiner Hand schweben und lies ihn um seine Finger tanzen. „Die Herzlosen haben wir ja immerhin schon

gesehen.“

„Und was ist wenn Mansex sich schon wieder geirrt hat? Ich hab keine Lust ständig zu suchen und anschließend mit leeren Händen zurück zu kommen um dann wieder einen Anschiss zu kassieren“, meckerte Demyx abermals und zog eine Schmolllippe. Dabei zog er die Kapuze von seinem Kopf und richtete sich die Haare. Der Mann mit dem Feuerball tat es ihm gleich und strich sich die feuerroten Haare zurecht.

„Nur weil es viele Herzlose gibt muss es nicht heißen, dass wir automatisch einen Niemand finden. Menschen sind solche Luschen“, meinte der Rotschopf und seufzte tief.

„Du warst selbst einmal einer, Axel“, ertönte die tiefere Stimme des Mannes, der noch immer die Kapuze übergezogen hatte. Er hatte eine Rose in der Hand, stand etwas abseits von den anderen beiden am Rand und beobachtete das hektische Treiben unter ihm. Den Stiel der Rose rollte er gedankenverloren zwischen den Fingern.

„Glaubst du das weiß ich nicht? Aber jetzt nicht mehr.“ Der Rotschopf erhob sich.

„Jetzt lasst uns diesen Kerl finden und verschwinden. Ich hab Hunger.“

„Wann hast du mal keinen Hunger?“, fragte Demyx und stand ebenfalls auf.

Ehe Axel antworten konnte fiel ihm tiefschwarzer Rauch auf, der in der Ferne aufstieg. Er kniff die Augen zusammen um besser sehen zu können.

„Hey, ich glaub wir sollten mal da hinten hingehen. Da passiert was.“

„Na dann los“, sagte Demyx weniger begeistert als Axel und zuckte mit den Schultern. Der Dritte im Bunde brummte nur zustimmend und die drei sprangen über die Dächer zu der Stelle, an der Axel glaubte den Rauch gesehen zu haben, hoffend diesmal Erfolg zu haben.